

Expert:innengruppe „Mitgliedschaften“ zum Handlungsfeld 2 „Zugänge eröffnen“  
im Zukunftsprozess der Nordkirche (Horizonte<sup>5</sup>)

Zur Zeit kennt die verfasste Kirche nur eine Form der Mitgliedschaft, entweder man ist Mitglied oder nicht. Dies entspricht nicht den Ansprüchen an Kirche in der heutigen Zeit und ist theologisch auch nicht zwingend. Kirchenmitgliedschaft wird heute dynamisch gelebt, was auch theologisch legitim erscheint. Mit der Taufe wird ein Prozess Bezugnahme und Auseinandersetzung mit Gott eröffnet, der nie abgeschlossen und unterschiedlich profiliert ist. Getauft wird in den Leib Christi. Die Taufe erlaubt unterschiedliche Formen und Zugehörigkeiten zur verfassten Kirche. Die Starrheit des kirchlichen Systems hat nicht nur Konsequenzen für den Umgang mit dynamischen Mitgliedschaftsformen, sie steht insgesamt notwendigen Veränderungen im Weg.

Mitgliedschaft in der Kirche muss sich immer der Prüfung auf Relevanz und Plausibilität stellen, nicht aus Sicht der Kirche, sondern aus Sicht des (potentiellen) Mitglieds. Menschen müssen inhaltlich überzeugt werden. Deren zentrale Frage ist, was es ihnen bringt, Mitglied einer Kirche zu sein.

Kirchenaustritte sind nur sehr selten die Folge eines (einmaligen) Ereignisses, sondern in der Regel das Ende eines langen Prozesses der Abkoppelung von Kirche. Kirche muss sich in ihrem Handeln und in ihren Formen immer wieder aufs Neue um ihre Mitglieder bemühen, um eine lebenslange Mitgliedschaft zu plausibilisieren und letztlich zu ermöglichen. Andererseits ist auch über unterschiedliche Formen von Mitgliedschaften nachzudenken, etwa über eine Mitgliedschaft auf Zeit (z.B. Projektmitgliedschaft). Engagement ohne Mitgliedschaft muss weiterhin möglich sein und ist erwünscht.

Die innere Verfasstheit der Kirche und die dominante Form der Ortsgemeinde stehen notwendigen Veränderungen von Kirche im Weg. Die verfasste Kirche befindet sich – auch im eigenen Verständnis – noch immer im Kontinuitätsmodus. Die Struktur der Ortsgemeinde ist attraktiv nur für höchstens 10% der Kirchenmitglieder, zumeist die Älteren. Unterschiedliche Formen von Gemeinden an unterschiedlichen Orten müssen ermöglicht werden. Dabei ist auch über die derzeitige rechtliche Struktur nachzudenken, die Innovationen erschwert. Dazu gehört auch die automatisierte Erstzuordnung zu einer Gemeinde.

Gemeinden bedürfen der Profilierung, um wahrnehmbar zu sein. Das vielfach noch vorhandene Verständnis, eine Gemeinde müsse alles bieten, ist einerseits nicht mehr leistbar, andererseits aber auch in dem Verständnis von „alles“ antiquiert. „Alles“ wird vielfach beschränkt auf bestimmte Zielgruppen, die als Kinder, Jugendliche, Alte, Frauen und Männer in den Blick genommen

werden. Übersehen wird dabei die veränderte Lebenswirklichkeit, die andere Blickrichtungen wie Alleinerziehende, Minderheiten, soziale Randgruppen notwendig gemacht hat. Der gesamtgesellschaftlichen Tendenz kann Kirche nicht entgehen, sie muss sie annehmen und darauf dynamisch und flexibel reagieren.

Kirche tut zu wenig, um kirchliche Mitgliedschaft zu einem gesellschaftlichen Diskussionsthema zu machen. Dabei geht es zunächst einmal ganz banal darum, Menschen dabei zu helfen, Sinn für den Sinn von Religion zu entwickeln, indem Denkanstöße gegeben, Erfahrungsräume bereitgestellt und diakonische Aktionen angestoßen werden. Glaube ist dabei ein dynamisches Geschehen zwischen dem Einzelnen und Gott. Wissen Kirchenmitglieder, warum sie in der Kirche sind?

Die dynamische Flexibilität, die die Kirche der Zukunft haben muss, um Mitgliedschaft attraktiv zu machen, bedarf sowohl einer Veränderung der Beschäftigungsformen für hauptamtlich Mitarbeitende als auch der Neufassung der Gremienzusammensetzung. Eine absehbar lebenslange sichere Beschäftigung in Form der Verbeamtung nimmt zu leicht den Blick für notwendige Veränderungen. Nichtkirchenmitglieder in Gremien sind notwendig, um den Blick von außen zu erhalten und Veränderungen anstoßen zu können. Kirche kann sich glücklich schätzen, wenn Menschen bereit sind, sich in ihr zu engagieren, auch wenn sie nicht deren Mitglieder sind. Gremien sollten zudem kleiner sein und ihre Zusammensetzung weniger vom Proporzgedanken bestimmt. Es braucht stärker ein Expertentum unabhängig von Ehren- oder Hauptamtlichkeit.

Kernfrage für die Zukunft der Kirche ist nicht die Mitgliedschaft, sondern die Finanzierung. Die Kirchensteuereinnahmen werden massiv zurückgehen. Fundraising als (zusätzliches) Finanzierungsmodell muss in allen seinen Formen (allgemein ohne Verwendungsbestimmung, als Unterstützung für Projekte und als Zeitspende) gedacht und entwickelt werden. Auch ein Modell der gestuften Kirchensteuer mit Vorteilen nicht nur für junge, sondern auch für ältere Menschen sollten angedacht werden. Es ist wichtig und richtig, den Zeitraum zu verlängern, in dem sich Bindungen an Kirche entwickeln können. Schließlich ist zu fragen, ob es weitergehende Rabatte für Vielzahler\*innen von Kirchensteuer geben darf. Auch über Beiträge für unterschiedliche Interessengruppen in Kirche (etwa Chorgeld) soll nachgedacht werden. Wenn Projekte etwas kosten, lässt sich darin auch die Qualität des Angebotes und die Wertschätzung durch die Teilnehmenden zum Ausdruck bringen. Dass dadurch finanziell niemand ausgeschlossen werden darf, ist immer mit zu denken, spricht aber nicht grundsätzlich gegen dieses Modell.

Die Kommunikation des Evangeliums gilt allen und sollte allen Menschen gleichermaßen zugänglich sein. Kasualien sollten daher allen Menschen zur Verfügung stehen. Sie sind selten der

entscheidende Grund, in der Kirche zu bleiben. Die Frage der Gegenfinanzierung ist dabei sekundär und kann z.B. über eine solidarische Gebührenordnung für Nichtmitglieder gelöst werden.

Als Mitglieder der Expert:innenrunde haben diskutiert Prof. Uta Pohl-Patalong, Prof. Michael Domsgen, Hauptpastor Alexander Röder und Pastor Lars Klehn. Moderator war Dr. Kai Greve.